zungen von 20,000 Mark an die Stadt verkauft habe. An diesem Nutzen sei aber auch sein Sozius betheiligt gewesen. Sie hätten die betreffenden Grundstücke im Juni 1884 von der Hypotheken-Aktien-Bank, mit welcher sie in Verbindung gestanden, gekauft und beabsichtigten vier Parzellen daraus zu machen. Sie hätten dieselben auch einem in der Chausseestraße wohnenden Herrn Schulz zum Kauf angeboten. Als daraus Nichts wurde, hätten sie versucht, die Baupolizeibehörde genehmigt worden, die Polizei habe es ebenfalls genehmigt, dann ging das Projekt an den Arbeitsminister zur Vorlegung an den Kaiser. Fünf oder sechs Monate später sei der Makler Salomon zu ihm gekommen, um zu hören, ob er die Grundstücke im Ganzen zu verkaufen geneigt sei. Er habe sich erst einen Preis sagen lassen und dann eröffnet, daß die Stadt die Grundstücke kaufen möchte. Er, Zeuge, sei dann zu den Stadträthen Munge, Eberty und Voigt geladen worden, dort habe er sich bis zu einem bestimmten Termin gebunden, er habe den Herren seine Kaufvorträge vorgelegt, der Preis sei herabgedrückt worden, und schließlich sei der Verkauf zu Stande gekommen. Zu der Zeit, als er das Grundstück kaufte, habe übrigens ein Beschluß des Markthallen-Kuratoriums vorgelegen, in jener Gegend eine Markthalle nicht zu erbauen. Er erkläre unter seinem Eide, daß weder Dr. Hermes, noch irgend ein Stadtverordneter oder ein Magistratsmitglied ihm vor dem Ankauf des Grundstücks Mittheilungen oder Andeutungen über den Plan, dort eine Markthalle zu erbauen, gemacht habe. Er würde Jeden, der so etwas aus geheimer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung verrathen würde, für einen Schurken halten.

Auf die Vorhaltung des Angeklagten, warum er denn auf alle diesbezüglichen Behauptungen in der Presse nicht reagirt habe, erklärt der Zeuge: Er habe s. Z. das gesammte Zeitmaterial seinem Rechtsanwalt, dem Justizrath Oenold, überreicht und auch die Stenogramme, die er aus den betreffenden Versammlungen habe anfertigen lassen. Nach Ansicht desselben war es aber nicht nöthig sich, die Verleumder anzuklagen. Er habe dann in einer öffentlichen Versammlung den Herrn Pickenbach gröblich beleidigt, um auf diese Weise denselben dieselbe zu zwingen, die Sache vor Gericht zu bringen. Das sei aber nicht erfolgt. Er habe dann in öffentlicher Stadtverordnetensitzung den Redakteur der „Kreuzzeitung" scharf angegriffen, in der Hoffnung, daß dieser ihm durch eine Klage Gelegenheit geben würde, die Sache vor Gericht klar zu stellen. Darüber seien aber auch schon wieder mehrere Monate vergangen. Die Angriffe seien nur so geschickt gewesen, daß die Beleidiger nie zu fassen waren.

Zeuge Direktor Hermes erklärt, daß er von einer geheimen Verhandlung in Betreff der angelegenen Markthalle gar nichts wisse. Ein solches Projekt pflege in geheimer Sitzung auch gar nicht berathen zu werden. Das Markthallen-Kuratorium entwerfe das Projekt und unterbreite es dem Magistrat. Ueber die von den Besitzern anzukaufenden Grundstücke nebst den geforderten Preisen seien schon von dem Kuratorium Verhandlungen gepflogen. Wenn dem Magistrat das Projekt zusage, so erhalte die Stadtverordneten-Versammlung dasselbe in Form einer Vorlage zu öffentlicher Berathung. Der Zeuge versichert, daß Pincussohn gar keine Ahnung davon haben konnte, daß das Markthallen-Kuratorium auf die von ihm angekauften Grundstücke reflektire. Auf eine Frage des Angeklagten, aus welchen Mitgliedern sich das Markthallen-Kuratorium zusammensetze, erklärt der Zeuge, daß dies aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung geschehe. Er selbst habe dem Kuratorium niemals angehört. Der Angeklagte fragt den Zeugen, weshalb er nicht auf die vielen und fortgesetzten Angriffe in der „Staatsbürger-Zeitung" mit einer Klage geantwortet habe. Direktor Hermes erwidert, daß dies gegen seine Prinzipien sei.

Ein fernerer Vorwurf der Broschüre gruppirt sich um den Plan des Magistrats, am Urban einen Hafen zu errichten. Die Broschüre behauptet, daß dieser Plan auch den Juden vorzeitig bekannt sei und die Juden die in Frage kommenden Grundstücke angekauft und großartige Profite erzielt haben. Nachdem aus den Akten konstatirt worden, daß die Anlage eines Hafens am Urban noch ganz in der Schwebe ist und großartige Profite noch gar nicht erzielt sein können, läßt der Angeklagte diesen Punkt fallen.

Ein anderer Punkt betrifft ein Grundstück, welches an das Friedrich-Gymnasium in der Friedrichstraße grenzt. Im Jahre 1886 kaufte der Kaufmann Schlesinger den Garten dieses Grundstücks von dem damaligen Besitzer Fischer. Da der Garten an das erwähnte Gymnasium stieß und es schon lange der Wunsch der Schuldeputation war, den Garten für das Gymnasium zu erwerben, welches nothwendig mehr Licht und Luft brauchte, so wurde der Platz für den Preis von 135,000 Mark von Schlesinger angekauft. Der Angeklagte behauptet nun in seiner Broschüre, daß auch in diesem Falle dem Kaufmann Schlesinger von einem Eingeweihten durch Bruch des Verschwiegenheits-Gelöbnisses Kenntniß davon gegeben sei, daß die Stadt den Garten ankaufen wolle, Schlesinger habe schnell den Garten von dem derzeitigen Besitzer, Rentier Fischer, gekauft und denselben dann mit einem erheblichen Nutzen an die Stadt weiter veräußert.

Diese Behauptung hielt der Angeklagte im Termine vollständig aufrecht. Er behauptete, daß Fischer wiederholt der Stadt den Garten angeboten habe, ohne Erfolg zu erzielen.

Der Zeuge Schlesinger bestritt, daß er von der Absicht der Stadt Kenntniß gehabt habe. Auch habe er den Garten weit unter dem Kaufpreise abgegeben, den er vielleicht dafür hätte erhalten können.

Zeuge Dopp bekundet zu diesem Falle Folgendes: Sein Prokurist Ackermann habe lange in dem Fischerschen Hause gewohnt. Durch seine Besuche bei Ackermann sei er mehrfach mit Fischer ins Gespräch gekommen. Eines Tages habe er sich über den schönen Garten gefreut, und da habe Fischer darüber geklagt, daß alle seine Anerbietungen beim Magistrat wegen Ankauf des Gartens vergeblich gewesen seien. Er sei von Pontius zu Pilatus gelaufen und immer mit Versprechungen hingehalten worden. Als der Magistrat dann den Garten von Schlesinger zu ungleich höheren Preise angekauft habe, als er von Fischer zu erwerben war, sei dem Letzteren auf seine Beschwerde die Aufklärung geworden, daß er seine Offerten nicht in der richtigen Form angebracht habe, derartige Anerbietungen müßten schriftlich eingereicht werden.

Der Angeklagte beruft sich auf den Zeugen über Vorgänge, die bei dem Ankauf eines Schulgrundstücks in der Reichenbergerstraße sich ereignet haben sollen. Ein Herr Kroop habe der Stadt ein sehr passendes Grundstück für die Schule angeboten und zwar zu einem nicht hohen Preise. Die Stadtverordneten-Versammlung habe aber dieses gute Grundstück zu dem billigeren Preise verworfen und dagegen ein Grundstück des Stadtverordneten Ditmar angekauft, wofür ein Plus von 750,000 Mark gezahlt worden sei. Er halte dies für eine ungeheure Vergeudung des städtischen Geldes und betone, daß Herr Kroop nur auf die Weise abgehalft werden konnte, daß man ihm nachsagte, er habe bei den Verkaufsverhandlungen Unwahrheiten gesagt. Thatsächlich habe aber nur der jetzige Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Strutz die Unwahrheit gesagt, als er damals über die Dinge referirte. Der Angeklagte behauptet direkt, daß damals der Stadtverordnete Ditmar Mitgliedern der Stadtverordneten-Versammlung Geld angeboten habe, wenn die Sache in seinem Sinne entschieden würde, und beruft sich darüber auf den Zeugen Dopp.

Justizrath Dr. Horwitz erklärt, daß er diese ungeheuerliche Beschuldigung doch noch besonders ad notam nehmen werde.

Zeuge Dopp beginnt sein Zeugniß mit einer langen Darlegung der Verhältnisse, die nach seiner Meinung bei städtischen Grundstücks-Käufen obwalten. Er theilt allerlei Spitzen gegen die Stadtverordneten-Versammlung aus und wiederholt immer wieder, daß allerlei Machenschaften bei solchen Dingen mitspielen, daß altenmäßig sicher Alles immer in der allerbesten Ordnung sei, daß aber immer noch allerlei hinter den Kulissen spiele. Zu dem Falle des Ankaufs in der Reichenbergerstraße stellt sich der Zeuge ganz auf den Standpunkt des Angeklagten und bestätigt, daß nach seinem und seiner Freunde subjektiver Meinung „unerhörte Schiebungen" in dieser Angelegenheit Platz gegriffen hätten. Was Herrn Ditmar betrifft, so behauptet Zeuge, daß bei Gelegenheit der Mastviehausstellung Ditmar sich an ihn ganz auffällig herangedrängt, ihn gefragt habe, was er denn fabrizire, angedeutet habe, daß er auch Waagen gebrauche, und ihn nächstens besuchen werde. Thatsächlich habe er auch bald darauf den Besuch des Herrn Ditmar erhalten, und dieser habe allerlei über den Ankauf von Waagen gesprochen und dabei auch angedeutet, daß demnächst auch die Frage des Ankaufs eines Schulgrundstückes in der Reichenbergerstraße in der Stadtverordneten-Versammlung vorkommen werde, und daß er auch dort ein Grundstück besitze. Der Zeuge hat dies als einen Bestechungsversuch aufgefaßt.

Lokal-Nachrichten und Vermischtes.

„Erbauliches" aus der Leipzigerstraße. Ueber die im diesjährigen Etat geforderte erste Baurate von 300,000 Mark zum Neubau des Geschäftsgebäudes für beide Häuser des Landtages und damit über den Bau selbst wird sich zunächst die Budget-Kommission und dann das Plenum des Hauses der Abgeordneten schlüssig zu machen haben. Die jetzt vorliegenden Pläne entsprechen im wesentlichen den bereits früher von dem Vorstande der Häuser des Landtages genehmigten, nur sind an den früheren Plänen nach den Aussetzungen der Akademie des Bauwesens einige Abänderungen getroffen worden. Zunächst soll mit dem Bau des für das Haus der Abgeordneten bestimmten Gebäudes begonnen werden, und zwar bereits in diesem Frühjahre. Für das Jahr 1892—1893 ist der Abbruch des auf dem Bauplatze an der Prinz Albrechtstraße (Verlängerte Zimmerstraße) befindlichen ehemaligen Gebäudes der Porzellan-Manufaktur sowie die Herstellung der Fundamente des genannten Neubaues in Aussicht genommen. Die Bauzeit des neuen Abgeordnetenhauses ist bekanntlich auf vier Jahre veranschlagt, so daß dasselbe am 1. April 1896 bezogen werden könnte. Die Façade an der Prinz Albrechtstraße soll von rothem Sandstein aufgeführt werden und wird noch 22 Meter von der Straße entfernt liegen, so daß dem gegenüberliegenden Kunst-Gewerbe-Museum in keiner Weise Licht entzogen wird. An der Leipzigerstraße werden sodann nach Vollendung des Abgeordnetenhauses und nachdem das neue Reichstagsgebäude bezogen sein wird, an Stelle des jetzigen Reichstages und Herrenhauses zwei Präsidialgebäude, das eine anstoßend an das Kriegsministerium, das andere an das Handelsministerium, aufgeführt werden, zwischen beiden wird sich eine freie Anlage befinden. Daran anstoßend werden in Verbindung mit dem Abgeordnetenhause des Herrenhausgebäude und Räume für das Staatsministerium errichtet werden. Die Gesammtkosten des Unternehmens lassen sich zur Zeit noch nicht mit Sicherheit angeben; bezüglich des Planes, wie er jetzt nach den Aenderungen der Bauakademie vorliegt, wird der spezielle Entwurf nebst Kostenanschlag ausgearbeitet und dem Landtage vorgelegt werden. Voraussichtlich wird das Abgeordnetenhaus nach dem Beispiel des Reichstages eine besondere Baukommission wählen, welche die Aufführung des Baues überwacht und, verstärkt durch Kommissare des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und des Innern, der Bauleitung zur Seite steht. Somit ist jetzt mit Sicherheit zu erwarten, daß die preußische Volksvertretung in absehbarer Zeit endlich auch ein würdiges Heim findet.

Als eine Folge der berühmten Bauordnung für den Kreis Teltow dürfte wohl eine Verfügung anzusehen sein, welche der Regierungspräsident von Potsdam soeben erlassen hat. In Sachen der Bauordnung hat nämlich der Herr Regierungspräsident an sämmtliche Amtsvorsteher das Ersuchen gerichtet, daß sie auf die strengere Durchführung der für das platte Landeingeführten Baupolizei-Ordnung vom 15. März 1872 ihr Augenmerk richten möchten. Namentlich müsse der § 12 dieser Bauordnung, welcher auf eine den Anforderungen der Gesundheit entsprechende Behauungsweise hinwirken soll, und dessen Vorschriften so dehnbar seien, daß bei richtiger Anwendung auch dem wirthschaftlichen Bedürfnisse und den außerordentlichen Verhältnissen in dieser Hinsicht Rechnung getragen werden könne, auf das allergenauste durchgeführt werden. Der Regierungspräsident hebt zum Schluß hervor, daß namentlich die Amtsvorsteher in den Berlin näher gelegenen Amtsbezirken diese Sorgfalt bei Ertheilung von Baukonsensen beobachten mögen, da bei der regeren Bauthätigkeit in diesen Orten Unachtsamkeit und Lässigkeit von um so schwerer wiegenden Folgen begleitet sein würden.

Personalnachrichten. In dem Befinden des an der Influenza erkrankten Flügeladjutanten des Kaisers, Oberlten v. Zitzewitz, ist leider eine unerwartete Wendung zum Schlechten eingetreten: das Fieber, das, wie wir meldeten, vor einigen Tagen im Rückgang begriffen war, hat wieder zugenommen, so daß der Patient kaum vor Ablauf mehrerer Wochen seinen Dienst wird wieder aufnehmen können. — In Stettin starb am Montag Frau Baronin v. Schimmelmann, geb. Freiin von Lancken-Wakenitz, eine Großnichte des Obersten v. Wakenitz, dessen Namen mit der Geschichte des Regiments Gardes du Corps ein unauflöslich ist, und eine Schwester des Barons v. Lancken-Wakenitz, Majoratsherr auf Boldewitz (Rügen).

Kleine Notizen. Der Kaiser wird auch dem diesjährigen Feste der Bonner Borussen, denen er während seiner Studienzeit in Bonn angehörte, beiwohnen und hat bereits sein Erscheinen zugesagt. — Nach einer neuen Verfügung des Eisenbahnministers soll die Strecke von Spindlersfeld nach Niederschöneweide auf jeden Fall am 1. April d. J. für den Personenverkehr eröffnet werden und wird zu diesem Zwecke bereits eine Interimshalle errichtet. An dem Stationsgebäude für den Bahnhof Spindlersfeld wird gegenwärtig rüstig gebaut. — In tiefe Betrübniß ist die Familie des Sanitätsraths Herrn Dr. Bär, Calvinstraße 4, wohnhaft, versetzt worden. Der 16 Jahre alte Sohn Georg Bär, welcher bis vor anderthalb Jahren das Louisengymnasium besuchte und dann anderweitigen Unterricht erhielt, hat sich am Sonnabend Abend aus dem elterlichen Hause entfernt und ist bis jetzt nicht dorthin zurückgekehrt.

Mordversuch. Wallern, 15. Februar. Das Schwurgericht hat über den Tagelöhner Fedel aus Braudelberg, welcher bei Stadt am Hof einen halbtauben Zitherspieler um 4½ Mark beraubte und dann tödtete, das Todesurtheil ausgesprochen.

Mit dem Komfort der Neuzeit. Mit Beginn des Sommerfahrplans wird, wie verlautet, der Berlin-Kölner Jagdzug, welcher Mittags von Berlin abgeht und über Stendal-Hannover-Minden-Düsseldorf geführt wird, versuchsweise nach amerikanischer Art mit größerem Komfort, als wir ihn bisher bei uns gewohnt gewesen, ausgestattet werden. Die durchweg neuen, sehr elegant ausgestatteten Wagen sind derart mit einander verbunden, daß die Reisenden sich ungehindert durch den ganzen Zug bewegen können. Die Verbindung zwischen je zwei Wagen ist wie bei dem kaiserlichen Sonderzuge durch Schutzleder geschlossen. Selbstverständlich befindet sich im Zuge ein komfortabel eingerichteter Speisewagen. Die Wagen sind sämmtlich als Salons hergestellt, mit kleinen Tischchen, Sesseln, Spiegeln ꝛc. ausgestattet. Der Zug besteht aus 1. und 2. Klasse.

Eine grausige Ueberraschung wurde der unverehelichten Marie Bilolo, Johannisterstraße 9 wohnhaft, gestern Abend zu Theil. Als sie um 8½ Uhr ihr Zimmer betrat, fand sie an einem Pfosten ihrer Bett stelle die Leiche eines etwa 40 Jahre alten fremden Mannes hängen welche nur mit Hemd, Hosen und Strümpfen bekleidet war. Die Polizei ist bemüht, diese räthselhafte Angelegenheit zu klären.

Vom Tode jäh ereilt. Der Vorstand der Sanitätswache für das Stralauer Stadtviertel hielt am gestrigen Mittwoch Abend im Königstädtischen Kasino, Holzmarkt- und Alexanderstraßen-Ecke, eine Sitzung ab, an welcher auch das Mitglied Stadtverordneter Herr H. A. Morche theilnahm. Im Laufe der

---

die englische Militärmusik, über die ich aber keine unbefangene Meinung habe, da mir persönlich die holperigen Tempi regelmäßig Magendrücken verursachen. Was aber bedeutet dieses kleine komische Uebel gegenüber dem Vorgeschmacke des goldnen Zeitalters, daß seit vollen vier Monaten mir Niemand durch Klavierspiel eine sogenannte Freude bereiten will! Zu erwähnen ist dann noch die Kunstausstellung, welche unter dem Protektorat des Khedive steht und deren diesjähriger Salon vom Ehrenpräsidenten, dem französischen Generalkonsul Marquis de Reverseaux, eröffnet werden soll.

Neben dem Tode des Khedive Tewfik hat das Hinscheiden des Herzogs von Clarence für diesen Winter einen der gastlichsten Häuser Kairos geschlossen, das von Sir Evelyn Baring. Da dieser bei der Londoner Bankkatastrophe von Baring Brothers einen Theil seines Vermögens verlor, wird ihm die gebotene Enthaltsamkeit nicht unangenehm sein, denn bei einem Einkommen von nur noch einer halben Million jährlich muß man sich eben nach der Decke strecken. Kritisiren wir übrigens ihren Generalkonsul, so scherzen die Engländer gelegentlich über den unfreien, der ihnen sonst wegen seiner ausgesprochen englischen Liebhabereien und Familienbeziehungen — seine Schwester ist die Gemahlin eines englischen Lord — sehr sympathisch ist, und den ich schon aus Washington, wo er Sekretär des vormaligen Gesandten v. Eisendecher war, als Liebling der ganzen dortigen vornehmen Welt kenne. Die Engländer bieten nämlich Jedermann eine beliebige Wette, daß noch kein Sterblicher den Grafen Leyden fünf Minuten hinter einander ruhig gesehen habe, und ohne daß er von einem Beine aufs andere gesprungen wäre.

Die Herren Engländer haben indessen keine Veranlassung, sich über Andere zu mokiren, stellt man doch bei ihnen jede festländische Ueberlieferung geradezu auf den Kopf. An der Table d'hote unseres Hotels sitzt ein noch jüngerer Herr von hohem Wuchs mit zähn geschwungener Habichtsnase und dunkel beschatteten sprechenden Augen, von offenbar besonders fröhlichem Naturell. Wie ich zuerst zweifelnd vernahm, ist es der römisch-katholische Kaplan der Okkupationsarmee. Diesen selben Mann sah ich gestern Nachmittag ein zweirädriges Buggy lenkend, neben und hinter sich je eine hübsche junge Dame, deren Jahre erst addirt das kanonische Alter ergeben, und vor dem Pferde einherrennend einen Läufer, um mit langem Stecken dem Wagen des Geistlichen Platz durch die Menge zu bahnen. Und als ich letzthin, das preußische Auge müde von den gelecken Burschen mit den lächerlichen schiefen Deckeln auf den semmelblonden Schädeln, die ihr Haar „gleich Dirnen in Ringeln um die Stirne" tragen, endlich einmal einen energisch blickenden Offizier von stämmiger Gestalt, ohne goldne Portierlitzen und ohne rothe Affenjacke, in Stulpenstiefeln und mit dem Monokle im Auge sporenklirrend vorüber gehen und ein mächtiges Streitroß besteigen sah, eine wirkliche und echte Soldatenfigur, — da mußte ich mir sagen lassen, dieser sei der anglikanische Feldprobst und betreibe nebenher einen gelegentlichen Pferdehandel.

Der Fremdenzufluß, jährlich etwa 3000, rekrutirt sich zu neun Zehnteln aus Engländern und Amerikanern und erst in den letzten Jahren macht sich in Folge des unzuverlässigen Klimas der Riviera und der dort und in Südtalien beobachteten Elementarereignisse, eine steigende Frequenz Deutscher und anderer Nationen bemerklich. Der beliebteste Aufenthalt ist nach wie vor das Hôtel Shepheard geblieben und die Kaiserin von Oesterreich wie die Kronprinzessin von Schweden haben dem Mitbesitzer Herrn Kemmerich, einem früheren preußischen Ingenieur-Offizier, übereinstimmend versichert, sie seien bisher nirgends besser als bei ihm aufgehoben gewesen. Auf der an belebter Straße gelegenen Terrasse geben sich Orient und Occident Rendezvous und wir sehen wahllos an den Tischen ringsumher den Nordamerikanischen Gesandten Mr. Phelps von Berlin, den Prinzen Carl von Hohenzollern-Sigmaringen aus Potsdam, die Geheimen Kommerzienräthe Gruson aus Magdeburg und Eugen Langen aus Köln. Dort steht der „Erfinder" Stanley, Gordon Benett, der, wie er plötzlich auf dem Broadway in seiner Privatoffice im New-York Herald auftaucht und sich kurz durch Drücken auf den elektrischen Knopf als angekommen meldet, ebenso plötzlich mit seiner Yacht in Port Said eintraf. Da drüben sitzt Major von Wissmann mit seinem Adjutanten Dr. Bumiller, und die österreichischen Aristokraten Graf Schönborn und Graf Szapary. Hier plaudert Sir Samuel Baker, einer der Entdecker der Nilquellen, und der Newyorker Bankier Seligmann, der intime Freund von Carl Schurz und Ottendorfer. Jener schwächlich aussehende Herr mit dem schmalen Brustkasten ist der Afrikareisende Oskar Borchart, in den man eine halbe Million aus dem Ertrage der Kolonialloiterie gesteckt hat, und der soeben die Terrasse betretende Herr ist der wegen seiner Charakter- und Herzenseigenschaften von Jedermann und allen Nationen verehrte Geheime Legationsrath Dr. Freiherr v. Richthofen, vom Auswärtigen Amte delegirt zur Caisse de la dette publique d'Egypte. Leider fehlt im Kaleidoscop dieser ausgewählten Gesellschaft von Kosmopoliten auch jene idiotische Spielart neuzeitlicher Urgermanen nicht, Gesinnungs-Attachés der Mission Pickenbach-Böckel, auf deren endlos lange Ueberzieher der endlos heitere Himmel hier mitleidig herablächelt.

In gewissem Sinne sind übrigens die hiesigen Fremden nur Passanten, die meisten von ihnen machen eine Nilreise nach Oberegypten und nicht nur die Coolschen Schiffe sind, trotz ihrer unverschämten Preise, stets überfüllt, auch die Gazellen Regierungsdampfer können kaum der Nachfrage genügen. Ein grüner Jüngling aus Albion meinte zu mir, er brauche auf dem Nil nur aus dem Fenster der Dahabieh zu gucken, um ohne weitere Orientirung unterrichtet zu wissen, wo immer er sei. Auf die verwunderte Frage, wie er denn das mache, antwortete er selbstbewußt, je weniger die gegenwenden Eingeborenen anhätten, um so mehr Süden würde es, und ich mußte beschämt eingestehen, daß das auch ein Standpunkt sei. In seiner Art hat er recht, der noch südlicher wohnende König von Dahomey soll ja als Galakostüm nur Cylinderhut, Brille und Sonnenschirm tragen und an der Endstation der Dampfer, in Wady Halfa in Abessynien, sieht man schon die blauen Berge von Dongola am fernen Horizonte schimmern.

Wer nur gesunden will von körperlichem Leide, und dazu täglich 8 bis 9 Stunden warmen Sonnenscheins bedarf, braucht sich darum dem Aequator nicht mehr zu nähern und kann in Kairo sich des herrlichsten Klimas erfreuen, denn die wenigen Stunden, in denen Regen fiel oder die etwas kühl waren, lassen die überwiegende Gunst des himmlischen Frühlings nur um so köstlicher erscheinen. Wer aber gelegentlich die Alltagsseele rein baden will von all' ihrem Jammer der nehme ein Rößlein und reite über die Kasr-el-Nil-Brücke die schattige Gezireh-Allee entlang, an der heiteren Schönheit der letzten Ruhestätte des großen Mariette Bey vorüber, in einstündigem Wege nach Mena-Haus, am Fuße der Pyramiden von Gizeh, und schlürfe dort in tiefen Zügen die allen Staubes entkleidete klare Luft, die an Kraft und Nutzwerth nicht hinter der des Meeres an unserer Nordsee zurücksteht. Nur laufe er von keinem umherirrenden Beduinen Antiken. Als ich das erste Mal von einem solchen eine Handvoll ptolemäischer Münzen erwerben sollte, nannte er mir als Preis dafür drei Mark, worauf wir für 40 Pfahndelsteins wurden. Hinterher stiegen mir aber ernste Bedenken auf-